

NDR Kultur / NDR Info

Morgenandachten vom 22. bis 27. September 2008

Flucht und Freiheit



Gundula Döring (Jahrgang 1957) ist Pastorin der Nordelbischen Ev. – Luth. Kirche und verantwortet seit 2003 als Theologische Referentin des Nordelbischen Frauenwerks Bildungsangebote im Bereich „Feministische Theologie und Spiritualität“ in Nordelbien. „Den Funken überspringen lassen“ – das ist Ziel ihrer Arbeit.

Gundula Döring lebt in Kiel, ist verheiratet und hat drei Kinder.

Zur Andachtsreihe:

Rückzug? Flucht oder Angriff? Untertauchen? Freiheit in Freiheitsentzug?

Pastorin Gundula Döring setzt sich in dieser Woche mit diesen Themen auseinander.

Montag, 22. September 2008 - „Zuerst“

Das kleine Wort „zuerst“ hat es in sich. Es kennzeichnet die Prioritäten. Die Dringlichkeiten. Es ist gut, wenn man weiß, was man zuerst tun will. Damit man sich nicht verzettelt in unnützem Tun. Manchmal ist es aber gerade auch umgekehrt. Dann tut man „zuerst“ etwas Unwichtiges. Vielleicht erscheint das, was getan werden sollte, zu groß oder löst sogar Angst aus. Dann erledigt man lieber zuerst noch viele andere Kleinigkeiten.

Keine Kleinigkeit ist es natürlich, wenn jemand sagt: „Zuerst muss ich noch meinen Vater begraben!“ Das ist ohne Zweifel wirklich wichtig. Und trotzdem: Der Mann, der diese Worte spricht, erhält von Jesus eine schroffe Antwort: „Folge du mir, und lass die Toten ihre Toten begraben!“ (Lk 9,60). Für Jesus ist das „zuerst“ des Mannes eine Ausflucht. Er hatte versprochen, sich mit Jesus auf den Weg zu machen. Plötzlich aber flieht er in andere Notwendigkeiten. Es ist die Flucht aus der Situation heraus. In dieser Bitte des Mannes „Lass mich zuvor noch ...“ steckt zugleich ein „noch nicht“. „Ich will mich ja gern auf den Weg machen – aber noch bin ich nicht dazu bereit!“ „Noch nicht“: Das ist einer der großen Fluchtwege aus dem „was Not tut“. Und gegen das „Noch nicht“ steht das klare „ohne Wenn und Aber“. „Folge du mir!“ sagt Jesus schlicht. Es steckt eine große Radikalität darin. Und radikal heißt: Es geht an die Wurzel. In diesem Sinne radikal zu sein, das heißt, die Dinge hinter sich zu lassen, die zurückhalten. Und nur, wer in diesem Sinn radikal ist, wird die „herrliche Freiheit der Kinder Gottes“ schmecken. So heißt es an anderer Stelle in der Bibel. (Röm 8,21). Dieser Freiheit auf die Spur zu kommen – das meint wohl Jesus, wenn er sagt: Folge du mir!

„Lass die Toten ihre Toten begraben!“ das ist kein allgemeingültiger und schon gar nicht ein moralischer Appell. Es ist ein Wort in eine konkrete Situation hinein gesagt. Es bleibt ein Stachel aus diesem kleinen Dialog zwischen Jesus und seinem Jünger. Der Stachel ist die Frage: „Was hält mich zurück?“ Wo ist mein ganz eigenes „Zuerst muss ich noch...“? Der Alltag bleibt. Mit allen Verpflichtungen und Forderungen. Aber in all dem ist eine Stimme, die sagt „Folge du mir!“

Dienstag, 23. September 2008 - Flucht kann Leben vermeiden

Flucht oder Angriff! In Gefahren ist dies ein uraltes Reaktionsmuster. Menschen ergreifen die Flucht, ohne nachzudenken. Und das kann retten aus Lebensgefahr. Wenn das Haus brennt, muss nicht zuerst noch das Licht ausgeschaltet werden, sondern dann heißt es: Raus aus dem Haus. Aber: Wann ist Flucht angesagt? Und wann etwas ganz anderes? Grün markierte Fluchtwege sollen unser Leben retten, keinesfalls Leben vermeiden. Aber sehr häufig geschieht genau dies. Man flieht, weil man etwas vor sich sieht, was groß, bedrohlich, nicht zu bewältigen oder schmerzhaft erscheint. Und ehe man noch die Situation analysiert hat, ist man schon auf der Flucht.

So auch Jona, der Prophet. Er – so lautet Gottes Aufgabe - soll der Stadt Ninive den Untergang ankündigen. Aber der Prophet flieht. Nimmt ein Boot in eine andere Richtung. Um „dem Herrn aus den Augen zu kommen“, wie es in der Bibel heißt. Das Schiff gerät in Seenot und Jona ahnt, dass es hierbei um seine Flucht geht. Er selber schlägt den Seeleuten vor: Nehmt mich und werft mich ins Meer, so wird das Meer still werden und von euch ablassen. Und dann findet sich Jona wieder im Leib eines großen Fisches. Im Rachen des Todes. Drei Tage und drei Nächte lang. Und sein Gebet schreit zum Himmel:

„Du warfest mich in die Tiefe, mitten ins Meer, dass die Fluten mich umgaben und mir ans Leben gingen ... Aber du hast mich aus dem Verderben geführt, mein Gott!“

In dem Mythos vom „Bauch des großen Fisches“ zeigt sich: Erst dort, wo es „aus“ mit Jona ist, mit seinen Fluchtwegen und Vermeidungsstrategien, geschieht Wandlung. Hier erst, im Schlund der Tiefe, erkennt er: Vor Gott kann man nicht fliehen.

Später wird Jona ausgespitten vom großen Fisch und geht nach Ninive. Dort kündigt er den Untergang an - aber die Menschen kehren um. Und sie überleben. Fluchtwege sind eben nicht immer Rettungswege. Im Jonabuch geschieht Rettung da, wo Flucht nicht mehr möglich ist. Dort, wo ich auf der Flucht bin vor dem, was JETZT zu tun oder zu sagen ist, wird der eigene Lebensnerv gelähmt. Es ist, als wolle man den „Lebens-Lauf“ hindern. Damit aber das Ungeahnte sich Bahn brechen kann, muss es manchmal zunächst richtig eng werden.

Mittwoch, 24. September 2008 - „Geordneter Rückzug“

Rückzug! Wenn diese Order in militärischen Auseinandersetzungen laut wird, ist es das Zeichen: So kann nicht weiter gekämpft werden. Es geht nicht mehr voran. Zugleich ist es aber auch nicht die ungeordnete Flucht: „nur schnell weg – egal wie!“ Deshalb heißt es auch „geordneter Rückzug“. Was immer sich im militärischen Sinne dahinter verbergen mag – die Unterscheidung zwischen Rückzug und Flucht kann sehr wohl auch für alltägliche Zeiten nützlich sein.

Im Kampfgetümmel des Lebens kann es wichtig werden, nicht einfach ungeordnet einfach immer weiter zu machen - gegen die „Feinde“, wer immer die sind. Die äußeren - oder aber die inneren, die uns ja manchmal weit mehr zu schaffen machen. Rückzug könnte dann heißen: sich neu ordnen zu lassen. Aus dem Getümmel auszusteigen und Abstand zu bekommen. Im Rückzug eine neue Anschauung der Lage zu gewinnen.

Manchmal steht der Rückzug sogar vor allem anderen. Von Jesus heißt es, er wurde vom Heiligen Geist in die Wüste geführt. Vierzig Tage fastete er dort und wurde vom Teufel versucht: „Du könntest Steine in Brot verwandeln! Du könntest alle Macht der Welt haben! Du könntest dich von der Zinne des Tempels stürzen!“ Der Versucher zeigt Fluchtwege auf.

Aber Jesus weist sie zurück. Jesus flieht nicht, Jesus weicht nicht aus in dieser Wüstensituation. Er setzt sich auseinander mit dem, was ihn ausmacht, mit dem, wovon er lebt – nämlich „nicht vom Brot allein!“ Also, er setzt sich auseinander mit den Fragen um das „Wovon“ und „Wozu“? Mit diesen Fragen und „in der Kraft des Geistes“ geht Jesus aus der Wüste nach Galiläa. *„Zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen.“* – wie es im Lukasevangelium heißt (4,18). Immer wieder wird Jesus sich zurückziehen auf einen Berg, in ein Boot auf dem See, in die Einsamkeit und am Ende im Garten Gethsemane.

Rückzug – das ist wahrhaftig keine Flucht. Es ist das Wissen um eine neue An-Schauen der Dinge, um eine neue Ordnung, die größer ist als mein jetziges Wissen und Kämpfen. Dazu braucht es nicht immer eine Wüste oder einen Berg – wohl aber eine Zeit des Nicht-Ausweichens. Dann kann sich Furcht in Freiheit verwandeln. Nicht nur bei Jesus.

Donnerstag, 25. September 2008 - „Untertauchen“

Nicht immer ist das Weglaufen die einzige Flucht-Möglichkeit. Eine andere Variante ist das „Untertauchen“. Der Betroffene merkt die Gefahr und die erste Reaktion ist: „Jetzt bloß nicht auffallen! Im Krimi mischt sich der Verfolgte unter die Einkaufenden auf dem Wochenmarkt oder versteckt sich in der U-Bahn hinter einer Zeitung.

Manchmal geht das gut – manchmal auch nicht.

Der Jünger Petrus, der „Der Fels“ genannt wird, probiert es mit dieser Methode. Jesus ist bereits verhaftet worden und wird verhört und gefoltert. Währenddessen mischt sich Petrus unter die Leute im Hof. Unauffällig. Und als er gefragt wird, behauptet er, den Inhaftierten nicht zu kennen. Aber die Umstehenden sind sich sicher: Sie haben ihn bei dem Mann aus Nazareth gesehen. Und einer spricht es aus: „Du bist auch einer von denen. Deine Sprache verrät dich!“ Ein misslungener Versuch des Abtauchens. In der Bibel heißt es: „Und er ging hinaus und weinte bitterlich!“ Aber sein fehlgeschlagenes Abtauchen bedeutet für ihn zugleich die Chance einer neuen und tiefen Erkenntnis. Petrus hatte die großen Worte gesagt: „Ich werde dich niemals verleugnen!“ Aber Worte machen noch lange keine Treue und Standfestigkeit. Da war einer begeistert von einer Idee. Von der Idee der Nachfolge, der Solidarität, vielleicht der aufopferungsvollen Liebe oder Freundschaft zu seinem Meister. Und vermutlich gefiel er sich in der Rolle: „Ich bin einer, der es besonders gut macht!“ Und dann kommt alles ganz anders: Er fällt aus dieser Rolle. Ziemlich unsanft. Entblößt in der Öffentlichkeit. Aber er bekommt die Möglichkeit sich und seine Nähe zu Jesus neu zu finden. Anders. Wahrhaftig. Fortan ist er nicht nur der Fels. Er ist auch der, der versagt hat. Beides gehört zu ihm. Beides wird überliefert.

„Deine Sprache verrät dich!“ sagt einer der Umstehenden im Garten Gethsemane. Irgendetwas an uns gehört so unmittelbar zu uns, dass wir nicht so einfach ins Unkenntliche untertauchen können. Manchmal ist es einfach nötig, sich zu erkennen zu geben, trotz aller Schwierigkeiten und vermeintlicher oder tatsächlicher Gefahr. Auch der, den sie „Fels“ nannten, musste das erst lernen. Auf dem Weg zu sich.

Freitag, 26. September 2008 - Freiheit im Freiheitsentzug

Freiheitsentzug. So wird es genannt, wenn jemand zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wird. Keine Möglichkeit, über den eigenen Aufenthaltsort zu bestimmen. Und das unter Umständen über viele Jahre. Da wächst die Sehnsucht nach Freiheit. Es entsteht der Gedanke der Flucht. Aber seltsam: Immer wieder gibt es auch Gefangene, die hinter Gittern sind und doch innerlich frei. Die an Flucht nicht denken. Eine war Rosa Luxemburg. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg hatte sie eine Rede gegen die Misshandlung von Soldaten gehalten – dafür kam sie zunächst für ein Jahr ins Gefängnis. Und später dann noch für weitere Jahre in so genannte „Schutzhaft“. Aus dieser Zeit sind Flugblätter, Aufsätze und Schriften erhalten. Sie ruft mit ihnen unermüdlich weiter zum Kampf gegen den Krieg auf. Und es gibt Briefe an

Sophie Liebknecht, die Frau von Karl Liebknecht Der sitzt zur selben Zeit ebenfalls im Gefängnis. In diesen Briefen Rosa Luxemburgs wird eine Frau sichtbar, die – unbegreiflich und doch so spürbar - Freiheit nicht nur ersehnt, sondern lebt. Sie schreibt:

„So liege ich zum Beispiel hier in der dunklen Zelle auf einer steinharten Matratze - im Hause herrscht Kirchhofsstille, wie im Grabe und dabei klopft mein Herz von einer unbegreiflichen, unbekanntem inneren Freude. Ich glaube, das Geheimnis ist nichts anderes als das Leben selbst. Die tiefe nächtliche Finsternis ist so schön und weich wie Sammet, wenn man nur richtig schaut; und in dem Knirschen des feuchten Sandes unter den langsamen schweren Schritten der Schildwache singt auch ein kleines schönes Lied vom Leben – wenn man nur richtig zu hören weiß.“

Wenn man nur richtig schaut ... und wenn man nur richtig hört: In den eingeschränkten Möglichkeiten einer engen Zelle hat Rosa Luxemburg dies gelernt: Einfach Schauen – einfach Hören. Einfach. Ohne sich an einen anderen Ort zu wünschen. Ohne Fluchtgedanken. In allem, was sie umgibt, erkennt Rosa Luxemburg das Geheimnis des Lebens. Sicher hat sie auch andere Gedanken gehabt während ihrer Haft. Aber ihre Briefnotizen und Beobachtungen geben auch heute - fast hundert Jahre später - Mut. Mut zum Schauen lernen. Hören lernen. Freiheit wachsen lernen.

Samstag, 27. September 2008 - „Rette sich, wer kann“ – Wachsende Freiheit

„Sich nach dem Schiffbruch um das eine Stück Treibholz im unendlichen Ozean drängeln.“ Genau das will sie nicht - so schreibt die Jüdin Etty Hillesum in ihr Tagebuch. Man hatte ihr geraten, sich mit Hilfe ihrer Beziehungen vor der Deportation zu retten.

„Sich“ retten! Was wäre das? Was ist dieses „sich“, was da gerettet werden soll? Woraus besteht es und wie kann „es“ gerettet werden?

Am 11. Juli 1942 sind die Niederlande von den Deutschen besetzt. Für die jüdische Bevölkerung werden die Repressionen immer schärfer bis zur Deportation in die Konzentrationslager - die 28jährige holländische Studentin Etty Hillesum notiert: „Sie sagen, jeder, der sich vor ihren Klauen retten könne, müsse es versuchen, ... Aber das ist eine Rechnung, die nicht aufgeht. Zur Zeit ist nämlich jeder damit beschäftigt, etwas für sich zu tun, sich zu retten.“

Etty Hillesum reflektiert aber nicht deren Versuch, sich selber zu retten – sie bleibt bei sich selber und schreibt: „(Und) das Komische ist: Ich fühle mich gar nicht in ihren Klauen, weder wenn ich bleibe, noch, wenn ich abtransportiert werde. Meine Ergebung ist keine Resignation oder Willenlosigkeit. Und es ist keineswegs so, dass ich mit einem gelassenen Lächeln geradezu in meinen Untergang hineinrenne, nein, es ist ein Sich-Abfinden mit dem Unabwendbaren in dem Wissen, dass uns in letzter Instanz nichts genommen werden kann.“

Die Tagebücher der Etty Hillesum (sie starb 1943 in Auschwitz) sind ein erstaunliches Dokument wachsender Freiheit. Das klingt paradox, vielleicht sogar zynisch. Aber in dieser Zeit einer persönlichen Krise vertieft sich zugleich ihre Gottesbeziehung. Etty Hillesum erfährt, dass ihr in letzter Instanz nichts genommen werden kann. Sie erfährt etwas, dass ihr „das Drängeln um ein Stück Treibholz“ als sinnlos und unwürdig erscheinen lässt. Sie weiß, dass es etwas gibt, was sich nicht mit ihrem Körper aufgeht. Etwas, das von den SS-Leuten nicht vernichtet werden kann. Zu diesem „Etwas“ nimmt sie immer wieder Kontakt auf. Sie findet dafür das Wort „Hineinhorchen“ – sie schreibt:

„Eigentlich ist mein Leben ein unablässiges ‚Hineinhorchen in mich selbst, in andere und in Gott - und eigentlich ist es Gott, der in mich ‚hineinhorcht‘. „Horchen lernen auf das Wesentlichste und Tiefste. Da geschieht Rettung.“